

Tagung Krimi Machen I

Im Literaturforum im Brechthaus hatten Thomas Wörtche und Tobias Gohlis eine zweitägige Tagung über Krimi machen organisiert, mit hochkarätig besetztem Podium. Die Veranstaltung war bereits eine Woche nach der Ankündigung ausgebucht.

Zunächst einmal hatte ich Bedenken, die Themen klangen sehr abstrakt und ließen befürchten, dass die Tagung sehr abstrakt sein würde und hoch oben auf literaturwissenschaftlichen Wolken versauern würde.

Die Befürchtung hat sich nicht bestätigt. Einmal waren sehr unterschiedliche Teilnehmer auf das Podium geladen, von den ganz großen Verlagen bis zum Einmann Verlag, ganz unterschiedliche Autoren und Lektoren. Auch im Publikum saßen jede Menge unterschiedlicher Profis. Dann wurde von Anfang an das Publikum in die Diskussion einbezogen. Dadurch kamen unterschiedliche Perspektiven zur Sprache, die Veranstaltung war lebendig, alle waren der Meinung, dass man das wiederholen müsse (ich auch) und Tobias Gohlis und Thomas Wörtche kann ich nur danken für die gelungene Veranstaltung, die schon nach eine Woche ausgebucht gewesen war. Was zeigt, dass das Thema viele anspricht.

Ich habe einfach meine Stichpunkte zusammengeschrieben, natürlich ist das nicht ausgearbeitet, manches mag ich auch falsch wiedergegeben haben. Aber vielleicht erhaltet ihr hier einen kleinen Eindruck von der Tagung. Kommentare von mir habe ich in Klammern gesetzt.

Ich habe jeweils ein eigenes Posting pro Thema gemacht.

Die Verlegerische Situation

Auf dem Podium: Marcus Naegele (Programmchef Heyne Tb und Hardcore), Ulrike Rodi (Verlagsleiterin Graphit), Else Laudan (Verlagsleiterin Ariadne), Franz Nowitzki (Pulp Master), Michael Roesler-Graichen (Redakteur Börsenblatt)

Börsenblatt: Der Krimimarkt ist die letzten Jahre sehr stark gewachsen, erstmals 2012 gab es einen Einbruch, Krimis hatten nur noch 25,6% Anteil am Buchmarkt. Was die Frage aufwirft, ob der Markt absacken wird oder ob das nur ein Schwächeln nach langem Wachstum darstellt.

Vor allem die „Bauchschlitzer“ haben verloren, Regiokrimis blieben stabil, humoristische Krimis legten zu. Die Auflagen der einzelnen Titel sind nicht mehr so hoch wie in den Achtziger/Neunziger Jahren, damals mindestens 15.000. Auch die Vormerker sind stark gefallen, früher waren 5.000 Vormerker Minimum, heute sind es viel weniger. Das hängt auch mit Amazon zusammen, das ja prinzipiell keine Vormerker macht, sondern beim Start eines Buches erst nach den Bestellungen ordert.

Heute gibt es eine Flurbereinigung. Wer mit dem ersten Buch floppt (oder spätestens mit dem zweiten) fliegt schnell raus. Die Zahl der Titel nimmt immer noch zu, der Umsatz pro Titel sinkt aber. (Dazu im Publikum die Erfahrung, dass auch erfolgreiche Autoren heute oft eine Leseprobe oder gar ein ganzes Manuskript vorlegen müssen, bevor es einen Folgevertrag gibt).

Bleibt auch die Frage, ob die leichte Kost die Qualität überrollt und ob Großverlage überhaupt geeignet sind, Perlen zu erkennen. Ziehen die neuen elektronischen Medien mehr Gleichförmigkeit nach sich? Und wie immer stand die Frage nach der „irrelevanten Massenkost“, dem „Konzernschrott“ im Raum. Gute Literatur sei ein Minderheitenprogramm. Besonders gerne wurde in dem Zusammenhang Adler Ohlsen angesprochen oder Sebastian Fitzek, eine Antwort, warum, wurde nicht gegeben.

Das wurde im Publikum vielfach anders gesehen: Man kann nicht alle Krimis den gleichen Kriterien unterwerfen und die Frage, was denn ein guter Krimi sei, kann auch hier nicht beantwortet werden. Obendrein nimmt die Anzahl der Autoren zu und damit auch die Perlen. Soviele gute Krimiautoren wie zur Zeit habe es in Deutschland früher nicht gegeben. (Wer glaubt, das gute Literatur ein Minderheitenprogramm sei, muss Goethe, Grass, Kehlmann, Thomas Mann und viele andere aus der guten Literatur streichen. Die waren alle durchaus massentauglich, das meine Meinung zu dem Thema.)

Graphit wollte in den Neunzigern deutsche Autoren mit Krimis in deutschen Städten bringen, das war neu. Damals hatten angloamerikanische Autoren noch die absolute Textherrschaft. Früher waren sie ohne Konkurrenz, heute muss man oft schnell reagieren, sonst schnappen einem die anderen die neuen Autoren weg. Emons erzählte später, dass Tannöd 6 Wochen bei ihnen auf dem Tisch lag und als sie es wollten, war es dann weg.

So gut Agenten sind, manchmal ist man auch entsetzt, was Agenten Lektoren an Texten zumuten (eine Erfahrung, die ich auch von vielen anderen gehört habe. Viele Agenten stecken offenbar einfach alles in Tüten und ab dann die Post).

Ariadne wolle Krimis herausbringen, die das Volk erreichen und aufklären. Und natürlich erstmals hardboiled Frauenkrimis machen, das war damals noch eine Männerdomäne. Damit konnten sie ab 1988 sehr schnell riesige Auflagen erzielen, aber die großen Verlage zogen natürlich nach und es folgte ein langer Sinkflug. Man versuchte mehr Gängiges zu verlegen, aber für einen Kleinverlag lohnt sich das Schielen auf den Mainstream nicht, auch das eine Erfahrung. Kompromisse bringen in diesem Genre nichts.

Ariadne arbeitet heute mit Fragebogen, die potentielle neue Autorinnen ausfüllen sollen, um die Flut der unverlangten Einsendungen einzudämmen. Verlegt wird aber vieles aus dem Pool unverlangter Einsendungen. Gibt Moden bei den Einsendungen, in den 90er Jahren viele Texte, die eigene Mißbrauchserfahrungen aufarbeiten wollten. Heute sind die Serienmörder an die Stelle getreten.

Erstaunlich dann, dass mit Autorinnen, von denen man wenig erwartet hatte, große Auflagen gemacht wurden. Etwas, das auch Lektorinnen aus dem Publikum berichteten, die ab und an ungewöhnliches brachten, weil ihnen diese Projekte am Herzen lagen. Ohne große Erwartungen, aber erstaunlicherweise scheinen auch da etliche Projekte alle Erwartungen übertroffen zu haben.

Die Krimibestenliste der Zeit hat sich als extrem wichtig für kleine Verlage erwiesen, weil dadurch im Buchhandel Türen für Kleinverlage geöffnet werden. Der Buchhandel steht kleinen Verlagen eher skeptisch gegenüber.

Ariadne sucht Autoren, die über und aus ihrer Welt schreiben (nicht über eine Gegend, wo man mal in den Ferien war).

Heyne arbeitet viel mit kleineren Verlagen zusammen (Tropen wurden genannt), leider kommen die selten auf Heyne zu. Da werden die Kosten geteilt und geplant, wer wann was rausbringt. Das die Großen den Kleinen die Autoren wegkaufen, ist also nicht notwendig der Fall. Auch Graphit bestätigte, dass die Großen nicht den Kleinen die Autoren wegkaufen – kommt aber natürlich manchmal trotzdem vor.

Viele Großverlage haben von oben eine Vorgabe für die Umsatzrendite. Heyne scheint da vergleichsweise viel Freiheit zu haben in der Auswahl der Titel und des Programms

Entwickelt sich der Krimi in Deutschland zur Provinzposse?

Hajo Emons (Emons Verlag), Peter Hamanns (Lektor Droemer Knaur)

Droemer bekommt immer noch 5.000 unverlangte Manuskripte pro Jahr. Sie haben Scouts in New York / London, die sie auf dem Laufenden halten, was dort interessant sein könnte. 70-80 Krimis erscheinen im Jahr, Anteil deutscher Autoren hat zugenommen. In den Neunziger Jahren gab es die fast gar nicht, heute stellen deutsche Autoren die Hälfte der Neuerscheinungen. Natürlich veröffentlicht man die neuen Bücher der alten Autoren, aber 25% der Titel seien neue Autoren.

Die Auswahl trifft die Lektorenkonferenz, bei der alle Lektoren dabei sind (nicht nur die Krimilektoren).

Großes Thema waren natürlich Regiokrimis.

Emons: Wichtig ist das Ohr an der Sprache, dass der Krimi nur dort spielen kann, wo er spielt. Leider kriegt man das nicht immer hin. Es gibt aber auch einen Markt für Krimis, die das nicht erfüllen. Oft gibt es schon nach dem zweiten Buch eines Autors einen Gewöhnungseffekt bei den Lesern.

Auch hier: Die Krimibestenliste der Zeit ist enorm wichtig, wirkt sich enorm auf die Auflage aus.

Ariadne: Viele Autoren können nur durch den Regionaleffekt bekannt werden.

Emons: Viele Regionalkrimis werden auch außerhalb der Region gekauft (Ostfriesenkrimis, Allgäukrimis, etc). Aber die Region gibt eine sichere Basis für den Verkauf. Allerdings wollen viele Autoren den Stempel „Regiokrimi“ nicht. Frage: Willst du regional 7.000 Stück verkaufen oder überregional 2.000?

Krimis werden bei Emons lange im Verkauf gehalten, ihr Erster hat sich 30 Jahre lang verkauft.

Droemer kann sich natürlich auf Regio beschränken, sondern auf Regiokrimis, die sich überregional verkaufen. Aber auch da gibt es Merkwürdigkeiten, wie Krimis, die sich in Österreich Top verkaufen, in Deutschland aber gar nicht.

War auch die Frage, ob bestimmte Regiokrimis Tourismusverkäufe sind? Das heißt, ob die Touristen in den Ferien im Allgäu eben Allgäukrimis kaufen. Wurde widersprochen, weil diese Krimis gar nicht in den Touristenregionen verkauft werden, sondern in den großen Buchhandlungen in den großen Städten.

Dann gab es die Behauptung, dass es nur wenige gute Autoren gäbe. Dem widersprachen aber die meisten. Im Gegenteil gäbe es vielmehr gute deutsche Autoren, da es mehr Autoren gäbe, gäbe es eben auch mehr gute Autoren, die handwerkliche Ebene habe sich gesteigert, der deutsche Krimi sei erwachsen geworden und orientiere sich nicht mehr wie früher an den USA, sondern arbeite selbstständig.

Früher waren 80% der eingesandten Manuskripte Lyrik, wollten alle „Hochliteratur“ schreiben, heute sind 80% der eingesandten Manuskripte Krimis.

Ein paar Großverlage fragen, wenn man ihnen ein Projekt vorstellt, als erstes nach dem Geschlecht des Protagonisten und des Autors, wie alt, wie sieht sie aus, etc, die Frage nach dem Text kommt dann oft erst sehr spät. Das nimmt langsam zu, deshalb orientieren sich manchmal auch Agenturen an diesen Fragestellungen.

Lesung Gerhard Seyfried, Zoe Beck, Detlef Bernd Blettenberg)

Samstag

Markt, Handel, Verwertung, Verwertung als Programm

Auf dem Podium: Leonie Schöbel (LiteraturagenturMeller), Thomas Zorbach (Virales Marketing), Christian Koch (Hammett Buchhandlung), Reinhard Jahn (Vereinigung der Krimiautoren Syndikat)

Thomas Zorbach schilderte, was sie für Verlage tun, unter anderem für Sebastian Fitzeks Bücher (allerdings meines Wissens erst, nachdem sich dessen erstes Buch durchgesetzt hat).

Sie entwerfen eine Geschichte rund um die Geschichte, stellen zB ein fiktives Buch vor, dass man in der Buchhandlung Hammett suchen muss, haben den ersten, der das tat, gefilmt, ihm dann abends das Video vor die Tür gestellt, versuchen also vor dem Erscheinen des Buches das Buch in die Öffentlichkeit zu heben, für es Aufmerksamkeit zu wecken. Man sucht sich etwas aus dem Buch heraus, dass Aufmerksamkeit wecken kann. Zum Beispiel bei einem Buch, in dem alte Briefe eine Rolle spielten: Da wurden verschiedensten Leuten tatsächlich handschriftliche Briefe zugeschickt, die mit den Themen des Buches spielten.

Acht von zehn solcher Kampagnen seien Erfolge. Aus dem Publikum wurde erwähnt, dass es auch viele Kampagnen gäbe, die floppten.

VM hat dafür eine eigene Datenbank mit Leuten, die an solchen Kampagnen mitmachen. Das sind keineswegs nur Nerds, sondern alle möglichen Leute, etwas mehr Frauen als Männer. (Nicht gestellt wurde die Frage, ob diese dafür bezahlt werden, welche Bedeutung bei solchen solchen Kampagnen auch „angefragte“ Rezensionen bei Amazon und anderswo haben. Derartiges spielt eine immer größere Rolle, wie aber in privaten Diskussionen erzählt wurde, spielten solche Dinge auch in der Vor-Internetzeit eine große Rolle. Nur hat niemand darüber geredet. Amazon bereinigt im Moment mal wieder seine Rezensionen, weil die Vielzahl der getürkten Beiträge natürlich dem Konzern Sorge bereitet.)

Frage war, ob nun in Zukunft Bücher daraufhin geplant und geschrieben werden, dass sie für solche Aktionen geeignet sind (und es bleibt die Frage, was ein Buch haben muss, damit es kampagnentauglich ist. Reicht da eine gute Mainstream Geschichte aus? Oder muss es

spezielle Eigenschaften haben? Könnte man auch für Nischenbücher so etwas machen, nur tut es keiner, weil es zu teuer wäre und sich bei Nischenbüchern nicht rechnet?)

Die Diskussion kam bald auf das Internet, social media und welche Bedeutung sie haben. Manche Autoren sind bereits der Meinung, dass es vor allem Zeit frisst. Andere schwören darauf. Zoe Beck schilderte ihre Erfahrungen, es ist nichts, was kurzfristig etwas bringt, nichts wo man festschreiben kann, welche Umsätze das generiert. Aber langfristig sichert man sich damit eine Fanbase, die sich für die Geschichten eines Autors interessiert. Auch wenn die nur einige hundert Leute umfasst, tragen diese doch die Begeisterung für einen Autor weiter.

Meller: Der Ebookmarkt in den USA hat eine ganz andere Bedeutung als in Deutschland. Trotzdem wächst er auch hierzulande. Gefahr: Wenn ein Buch nicht läuft, verschieben wir es in den Ebook-Bereich, der wird also so etwas wie Abraumhalde. Manche Autoren schreiben aber auch Texte auf Ebook hin.

Heyne: Hat 7% Ebookanteil, es gibt Geschichten (meist kürzere), die nur als Ebooks erscheinen. Auch andere erzählten, dass der Ebookmarkt es erlaubt, Texte zu veröffentlichen, die im Printbereich immer unter den Tisch gefallen sind.

Reinhard Jahn hat zu dem Thema eine Umfrage unter Krimiautoren gestartet, die meisten verstehen sich nicht als Lohnschreiber. Vorschläge von Verlagen sind nicht immer Einschränkungen, sie können auch zu neuen Ideen führen, auch innerhalb eines vorgegebenen Rahmens kann man eigene Geschichten erzählen.

Es gibt mittlerweile Autoren, deren Ebooks laufen so gut, dass sie Umsätze erzielen, die sie mit dem gleichen Projekt im Print niemals erzielt hätten.

Buchhandlung Hammett: Ebooks empfindet sie nicht als Bedrohung, aber Ebooks funktionieren im Buchhandel nicht. Wer geht in die Buchhandlung, um sich ein Ebook herunter zu laden. Gerade ins Hammett kommen die Stammkunden, die wissen wollen, was es neues im Krimibereich gibt. Die kommen wegen dem Print und der Print wird nicht verschwinden, auch wenn die Taschenbücher immer mehr Umsatzanteile an Ebooks abgeben. Viele nutzen beides, den Ebookreader, aber lesen auch weiter gedruckte Bücher. Hat ja auch viele Vorteile, das Ebook, aber wird Print nicht ersetzen.

Selfpublisher, auch erfolgreiche, haben fast alle das Ziel und den Ehrgeiz, in den Print zu gelangen.

Verlage verdienen im Moment kein Geld mit „enhanced Ebook“ und ähnlichem (Werden sie das jemals?)

Gohlis stellt die Frage, wieweit die Kontrolle des Leseverhaltens, das mit Readern möglich ist, das Schreiben und die Geschichten in Zukunft bestimmen wird. (Einerseits kann der Autor dadurch natürlich erfahren, wo die Leser mit dem Text Probleme haben, wo er zu viel und wo zu wenig erklärt, andererseits kann das auch zu Vorgaben führen im Stil: „Der Kommissar sollte eine Katze haben, die möglichst kränkelt und um die er sich sorgt, Leser mögen das“)

Jahn: Autoren haben heute schon Testleser, machen Leserunden, so dass sie schon jetzt sehr viel mehr über die Wirkung ihrer Texte erfahren. Aber eine kritiklose Übernahme der Leservorschläge bringt meist nichts. Und auch Autoren, die die Textklons der Midlist schreiben, sind Autoren und befriedigen ein Bedürfnis von Lesern.

Nicht nur social Media sind wichtig, in letzter Zeit gibt es vermehrt auch reale Leserunden, manchmal initiiert von Buchhandlungen. Manche finden abends in der abgeschlossenen Buchhandlung statt. Auch diese haben eine Ausstrahlung weit über die Teilnehmer hinaus. Also dass ein Buch, das dort behandelt wird, nicht nur von den 10 Leuten des Kreises gekauft wird, sondern plötzlich weit größere Verkäufe stattfinden.

Autoren und Übersetzer

Auf dem Podium: D.B. Blattenberg, Oliver Bottini, Zoe Beck, Conny Lösch

Wie sind die Autoren zum Schreiben gekommen, was für Erfahrungen haben sie mit dem Schreiben gemacht?

D.B. Blattenberg: War Entwicklungshelfer in Lateinamerika, hat dort in den Achtziger Jahren die Militärdiktaturen kennengelernt. Wollte immer kreativ sein, erst als Grafiker, Musiker. Dann kam er an angloamerikanische Literatur, dort vor allem Ambler und sah die Möglichkeit, seine eigenen Erfahrungen zu beschreiben. Vom Schreiben von Liedtexten, über Gedichte und Kurzgeschichten kam er so zu Romanen.

Bei Rotbuch fand Delius seine Geschichte gut, aber sie scheiterte dann knapp in der Lektorenkonferenz an den damaligen K-Grüpplern, die eine feste Vorstellung hatten, wie eine Geschichte sein musste. Ähnliches erlebte er immer wieder, dass bestimmte Leute ihre Vorstellungen von Geschichten bei Autoren durchsetzen wollten. Als er später für Transatlantik schrieb, wurde ihm vorgeworfen: Wie kannst du gleichzeitig bei Goldmann Krimis veröffentlichen?

Fausser hatte bei Ullstein veröffentlicht, dadurch kam Blattenberg zu Ullstein. Er war der erste deutsche Krimiautor dort. Nach fünf Büchern empfahl ihm der Lektor, sich einen Literaturagenten zu suchen, so kam er zu Meller. Das schlechtest verkaufte Buch hat am meisten Geld gebracht (Filmoption). In Verlagen werden manche mit Vorgaben getriezt, andere in Ruhe gelassen.

Als er das Buch über Murnau plante, sagte der Agent: Stummfilm, oh Gott, niemand interessiert sich für Stummfilm. Er hat es dennoch gemacht und es klappte.

Goldmann erwartete jedes Jahr ein Buch, das ging nicht.

Keine schlechten Erfahrungen mit Verlagen, aber man muss natürlich sehen, dass es Konzerne sind. Filmrechte, Radiorechte etc. sollte ein Autor immer behalten, also nicht an den Verlag abtreten, wo sie meist verstauben.

Zoe Beck: Macht 2-3 Bücher im Jahr, kommt aus dem Drehbuchbereich, schreibt auch Kolumnen. Erstaunliche Erfahrung, dass Suhrkamp Autoren warten, bis ein Buch zu ihnen kommt. Dafür hat sie keine Zeit, sie muss auf das Buch zu gehen. Agent würde vermutlich bei der Stoffentwicklung helfen, aber sie nutzt das nicht. Agent hat den Vorteil, dass in strittigen Fragen der Agent für sie spricht, die Streitigkeiten also für sie auf Distanz bleibt.

Oliver Bottini: Hat noch nie erlebt, dass ihm von Verlagsseite Vorgaben gemacht worden sind. Las als Jugendlicher viele Krimis, später studierte er Germanistik, entwickelte dort die

übliche Verachtung für Krimi, was sich aber wieder legte. Etwa alle anderthalb Jahre ein Krimi.

Hat Ende der Neunziger einen Workshop bei Piper gemacht, im Rahmen eines gewonnenen Stipendiums, der ihm sehr viel gebracht hat. Hatte Agent, jetzt nicht mehr, möchte auch bei strittigen Fragen direkt mit dem Verlag verhandeln. Fischer hat eigene Abteilung für Filmrechte, von der er sich auch gut vertreten fühlt.

Dann kam die Frage nach Klappentexten und Covern, welchen Einfluss haben Autoren dort?

Blattenberg liefert einen Klappentext-Entwurf, den der Lektor eindampft. Auch bei Titel und Cover hat er Mitsprache, aber seine Wahl war nicht immer ideal.

Zoe Beck hatte einen langen Weg, bis sie das Recht zum Einspruch bekam.

Bottini: Klappentext sollte ein Profi machen, Lektoren machen meist keine guten Klappentexte, sie sollen schließlich lektorieren. Beim letzten Buch bat ihn eine Buchhandlung, die mit dem Klappentext nicht erfreut war, um einen eigenen Entwurf, den er dann auch geliefert hat.

Gohlis: 80% aller Klappentexte sind gleich und sagen deshalb wenig über das Buch aus. Einwand aus dem Publikum: Klappentexte sind auch nicht für Kritiker, sondern für Buchleser geschrieben worden. Ein Klappentext soll die Erwartungen des Lesers wecken und das Buch muss diese erfüllen. Schlimm, wenn der Klappentext Versprechungen macht, die das Buch nicht halten kann.

Einwand aus dem Publikum: Viele Autoren können keine guten Klappentexte schreiben. Da muss man sich beschränken, wer drei Handlungsstränge dort einbringen will, wird scheitern.

Die Krimikritik

Auf dem Podium: Kolja Mensing (Deutschlandradio), Thekla Dannenberg (Perlentaucher), Ulrich Noller (u.a. WDR und Crimimag), Jochen Vogt (Literaturwissenschaftler, WAZ), Winfried Hörnung (Programmleiter TB Suhrkamp)

Krimikritik hat im Feuilleton oft nur Tippcharakter. Zwar findet sie mittlerweile statt, aber hat wenig Platz (im Gegensatz zur Fernsehkritik). Deshalb sollen auch nur positive Kritiken eingestellt werden, da man den Platz nicht verschwenden will. Eben Tippcharakter. Eine Auseinandersetzung mit einem Werk findet kaum statt, das ist ins Internet abgewandert (zB Crimemag). Literatur hat Zeit, da kann man was besprechen, das schon monatelang auf dem Markt ist. Krimikritik, da ist die Anforderung, es muss neu sein. Oft ist die Auswahl und der Platz zufällig, etwa in der FAZ.

Die Themen Verblödung/Vermassung wurden (wie üblich) angesprochen. (Auffällig, dass sich alle über die „Literaten“ amüsierten, die den Krimi generell als „Verblödung und Vermassung“ betrachten, selbst aber etliche dann im Krimi mit genau den gleichen Argumenten gegen die Mainstreamkrimis arbeiteten).

Der Realismus mache den Krimi stark, er könne die Abgründe, die dunklen Seiten einer Gesellschaft schildern. (Ist das wirklich das Wichtigste beim Krimi? Oder eine

Entschuldigung, weil man sich damit gestatten kann, Krimis zu lesen? Und schildert wirklich jeder Krimi diese Abgründe? Viele Krimis tun das, ohne dass der Autor das beabsichtigt hat, andere Krimis, bei denen der Autor das beabsichtigt, scheitern hier, zB Stieg Larson

Dagegen kam Widerspruch, es gäbe auch unrealistische Krimis, die aber eine gute Geschichte hätten. Weil die normierende Literaturwissenschaft keinen Zutritt habe, gäbe es im Krimi mehr Vielfalt. Die Literaturwissenschaft nimmt den Krimi zwar mittlerweile ein wenig wahr, aber nur am Rande. Der Krimi benötige die Literaturwissenschaft aber auch nicht.

Verrisse schreiben sei einfacher, wurde aus dem Publikum gesagt, vor allem Praktikanten/Anfänger würden mit Verrissen starten. Widerspruch Wörtche, das stimme nicht. Vor allem, wenn ein Buch überall gelobt werde, sei auch ein Verriss oft wichtig. Oft sei exemplarischer Verriss nötig, etwa, wenn ein Thema, eine Art zu schreiben weit verbreitet sei, aber abgeschmackt. Dann habe das Buch, das es treffe, natürlich Pech, weil es stellvertretend für eine ganze Reihe von Büchern verrissen werde. Aber solche exemplarische Kritik sei wichtig.

Die große Gefahr für Kritiker sei es, in den Promotions- Marketingzirkus eingespannt zu werden. Das ließe sich oft nicht ganz vermeiden.

Die Krimibestenliste der Zeit sei wichtig, da würden sich die Kritiker erstmals absprechen, diskutieren. Widerspruch aus deren Reihen: Soviel sprechen wir uns gar nicht ab.

Es gäbe drei Ebenen von Kritik:

1. Gefällt/Gefällt nicht, wie viele Amazon Kritiken
2. Kann ich auch, in vielen kleineren Zeitungen, oft nicht viel anders als Ebene 1
3. nach Kriterien beurteilen (Frage: Nach welchen?)

Auffällig, dass 80% der Zeit-Bestenliste englische Krimis, viele experimentelle, viele Männer seien. Gohlis: Wir beurteilen nicht nach Autoren, nicht nach Geschlecht, nicht nach Herkunft, sondern nach Qualität. Gab sogar mal eine albanische Autorin auf der Liste.

Ariadne und andere kleinere Verlage betonten, wie wichtig diese Liste sei. Ohne sie würden sie nicht in den Buchhandel kommen.

Problem: Auch andere Kritiker orientieren sich an dieser Liste, besprochen also mit Vorliebe Titel daraus.

Viele Germanisten hätten vielleicht mit dem Krimi eine Problem, weil sie vom Krimi nicht gebraucht werden, das kann zu einer Art narzistischer Störung werden.

Amerikanische und Englische Autoren kritisieren sich häufig auch gegenseitig, das findet in Deutschland leider wenig statt.